

# Der Grenzboten.

Der Grenzboten erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlt, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

**Tageblatt und Anzeiger**  
für  
**Adorf und das obere Vogtland**

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: **Otto Meyer in Adorf.**

Fernsprecher Nr. 14.

**Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.**

Fernsprecher Nr. 14.

**N<sup>o</sup> 18.**

**Sonntag, den 22. Januar 1905.**

**Jahrg. 70.**

Gemäß der Bestimmung in § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden behufs Aufnahme in die Rekrutierungstammrolle alle Militärpflichtigen, welche

a) hier geboren sind,

b) ohne hier geboren zu sein, ihren dauernden Aufenthalt in Adorf haben,

hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1905 während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in der hiesigen Ratsexpedition anzumelden. Die Militärpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet. Von den auswärts Geborenen sind bei der Anmeldung die Geburtszeugnisse, welche seitens der betreffenden Behörden kostenfrei erteilt werden, vorzulegen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so haben die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Anmeldung zur Stammrolle ist seitens der Militärpflichtigen solange zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatzbehörde erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärjahr erhaltene Lösungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in Betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes usw. dabei anzuzeigen. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hiervon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem andern Aushebungs- oder Musterungsbezirke verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange dem unterzeichneten Stadtrate, als auch nach der Ankunft in dem neuen Orte derjenigen Behörde oder Person, welche daselbst die Stammrolle zu führen hat, spätestens innerhalb dreier Tage anzuzeigen.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Adorf, den 5. Januar 1905.

**Der Stadtrat.**  
Kämmer.

## Handelsschule Auerbach i. V.

Anmeldungen neuer Schüler für das kommende Schuljahr wolle man tunlichst bald bei dem Direktor, Herrn Dr. Jennings, bewirken, der auch erbötig ist, jungen Leuten Lehrstelle und Unterkunft zu besorgen.

**Der Vorstand der Handelsschule.**

Das auf die Monate Oktober, November und Dezember 1904 fällig gewesene Schul- und Fortbildungsschulgeld ist nunmehr sofort und spätestens **bis zum 29. dss. Mts.**

bei Vermeidung der schriftlichen Erinnerung an unsere Schulkasse abzuführen.

Adorf, den 20. Januar 1905.

**Der Stadtrat.**

### Deutscher Reichstag.

123. Sitzung vom 20. Januar 1 Uhr.

Am Bundesrätstisch: Graf Bülow, Möller, Kosjadowsky. Der Reichstag erledigte heute bei starkem Andrang zu den Tribünen und schwach besetztem Sitzungssaal die Interpellation der Sozialdemokratie über den Bergarbeiterstreik. Zur Begründung der Anfrage hielt Abg. Hue (Soz.) eine fast dreistündige Rede, in der er die Schuld an dem Eintreten des Ausstandes ausschließlich dem Unternehmertum zuschieben wollte, und zugleich an Staat und Reich zwecks Vermittelung zwischen den streitenden Parteien appellierte. Ihm antwortete zunächst Reichskanzler Graf Bülow, der auch heute wieder den Behörden die doppelte Aufgabe der Aufrechterhaltung der Ruhe und der Vermittelung zwischen den Streitenden zuwies. Er warnte die Ausständigen vor Exzessen und wandte sich mit Schärfe gegen die Agitation der Sozialdemokratie, die Leidenschaften entfesseln aber nicht zügeln könne. Darauf ging der preussische Handelsminister Möller nochmals auf die von den Streikenden erhobenen Forderungen ein, konnte aber nicht mitteilen, daß die nach dem Ruhrrevier entsandte staatliche Kommission schon greifbare Vorteile erzielt habe. Das Haus beschloß die Besprechung der Interpellation. Abg. Stöpel (Ztr.) meinte, seine Freunde seien durch den Ausbruch des Streiks nicht überrascht worden. Die Stilllegung der Bechen und die unwürdige Behandlung der Arbeiter seien die beiden Hauptgründe für den Streik. Abg. von Normann (Konf.) lehnte namens seiner Freunde eine Prüfung der vorliegenden Fragen solange ab, bis die unter

Kontraktbruch begonnene Arbeitseinstellung beseitigt sei. Dann werde seine Partei mit Wohlwollen nach beiden Seiten die in Betracht kommenden Fragen prüfen. Sonnabend 1 Uhr: Interpellation über die Handelsverträge und Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 6 Uhr.

### Politische Rundschau.

Berlin, 20. Januar. In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die Beratung des Nachtragsetats für Südwestafrika bei der Forderung: 5 Millionen Entschädigung für die durch den Herero-Aufstand verursachten Verluste, fortgesetzt. Nach längerer Debatte wurde diese Forderung abgelehnt, bewilligt wurden dagegen 3 Millionen mit der Maßgabe, daß sie auch für die durch die anderen Eingeborenen-Aufstände verursachten Verluste bestimmt sein sollen. — Die Titel 6: Verstärkung des Personals der Finanzverwaltung 37 250 Mk., Titel 7: Telegrammgebühren 200,000 Mark, Titel 8: Zum Wiederaufbau zerstörter amtlicher Gebäude 269,000 Mark, wurden bewilligt. Bei Titel 9 beantragt Dr. Paasche, 100,000 Mark für Zuchttiere zu streichen. In diesem Zeitpunkte scheine die Forderung nicht angebracht. Der Antrag wird mit 13 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Berlin, 20. Jan. Dem „L. A.“ wird aus London gemeldet: Nach englischen Pressemeldungen aus Petersburg soll es sich bei dem gestrigen Vorfall um ein überlegtes Attentat auf den Zaren handeln, und die Petersburger Polizei soll derselben Ansicht sein. Acht Geschütze der Feldartillerie, deren Chef der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz ist, standen dicht am Ufer auf dem Freien Platz vor der Börse und feuerten

den Salut, als der Zar den goldenen Pokal mit geweihtem Wasser an die Lippen setzte. Der Schuß vom dritten Geschütz klang härter als die vorhergehenden. Großfürst Sergius und andere Beobachter im Pavillon des Zaren bemerkten auch den scharfen Blitz und sahen zugleich einen der Gendarmen, welche einen Ring um den Pavillon bildeten, zu Boden stürzen. Man glaubte zuerst, er sei vor Kälte ohnmächtig, doch bald entdeckte man, daß er einen Schuß in der Stirne hatte, und daß die Fahne über dem kaiserlichen Pavillon in fünf Stellen durchlöchert war. Ein Priester war am Arm verwundet, im Palast waren mehrere Fenster durchlöchert, und die Stuckatur über dem Tor des großen Palastes war zerschmettert worden. Die Untersuchung habe ergeben, daß eines der Geschütze mit scharfer Ladung (Kugeln im Drahtnetz) versehen und offensichtlich auf den kaiserlichen Pavillon gezielt worden war. Die Batterie wurde sofort in Haft genommen. Die Hofbeamten waren vor der Zeremonie vor einem Anschlag auf den Zaren gewarnt worden und hatten den Herrscher vergeblich gebeten, sich nicht der Gefahr auszusetzen.

— Ein Prozeß um das Hochzeitsgeschenk für den deutschen Kronprinzen. Die städtischen Kollegien Wandsbets hatten wie andere Städte eine Summe als Beitrag zum Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen von Preußen bewilligt. Jetzt hat, wie man dem „Berl. Tgbl.“ aus Hamburg schreibt, ein Einwohner dagegen Klageantrag gestellt. Die Kollegien seien nur zu Geldbewilligungen für Gemeindebedürfnisse berechtigt, außerdem noch, wenn ein Gesetz oder eine Aufsichtsbehörde ihnen Material für ihre Beratungen zuweise. Der Klageantrag geht dahin, den Beschluß als ungültig zu erklären und die Kollegien zum Ersatz der Summe zu verurteilen. Das kann interessant werden.

— Eine in Bochum abgehaltene Versammlung von Bergarbeitern beschloß, gegen die Abweisung der Vertretung der Bergarbeiter durch den Bergbauischen Verein Verwahrung einzu-



Bermischtes.

Berlin, 21. Jan. Ein Zusammenstoß zweier Güterzüge, der den Brand zweier Wagen zur Folge hatte und eine mehrstündige Verkehrsstockung zur Folge hatte, ereignete sich gestern Abend zwischen den Ringbahnstationen Puttlich und Wedding. Der Schaden ist bedeutend, zwei Beamte sind verletzt worden. Die Schuld trägt einer der beiden Lokomotivführer, welcher geflüchtet ist.

Teplitz, 20. Jan. Auf der Station Wiesa wurde der Bahnbeamte Ernst Stradal vor den Augen seiner Angehörigen vom Zuge erfasst und förmlich in Stücke zerrissen. Es dauerte fast eine Stunde, bis alle die abgetrennten Körperteile aus dem Räderwerk der Maschine gelöst werden konnten.

Reichenberg i. B., 20. Jan. Im Rauchfang gestorben ist in Wartenberg der Kaminfeger Cumpelik. Während der Reinigung eines Fabriksschlotes wurde der Kaminfeger vom Herzs Schlag getroffen. Die Bergung der Leiche war mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Dortmund, 21. Jan. Die Zahl der Ausständigen hat sich weiter erhöht; sie beträgt jetzt 220- bis 250 000 Mann.

Essen, 21. Jan. Gestern Nachmittag beschlossen hier die Vorstände der 4 Bergarbeiterverbände, jedem Streikenden, der mindestens 2 Monate der Organisation angehört, wöchentlich mit 10 Mark und außerdem mit 50 Pfennig für jedes Kind zu unterstützen. Auch die nicht organisierten Arbeiter erhalten 9 Mark.

Bochum, 21. Januar. Der Landrat von Bochum hat die Sicherheitsbemühungen der Organisation verboten. Auf Zeche „Kaiserstuhl“ sind Totschläger angefertigt worden, die man den Arbeitswilligen als Waffe geben will; sie bestehen aus abgehauenen Stüben Eisen mit einem Griffing.

Köln, 21. Jan. Nach Mitteilung der hiesigen Eisenbahndirektion fallen allein auf der rechten Rheinseite von heute ab infolge des Streiks 30 Güterzüge aus; der Verkehr dürfte später noch weitere Einschränkungen erfahren.

Riel, 21. Jan. Aus Korsör wird gemeldet, daß der dort eingetroffene Dampfer „Pawel Andrejew“ von der russisch-dänischen Schiffahrtsgesellschaft Befehl erhielt, nach Ostasien zu gehen, um das 3. russische Geschwader zu begleiten. Die Nachricht kam der Besatzung so überraschend, daß ein großer Teil derselben, darunter der 1. Offizier, verschwand und der Capitän die Abfahrt hat verschieben müssen, bis die Mannschaft wieder vollständig angemustert sein wird.

Wien, 21. Jan. Die Lemberger „Wiel“ meldet aus Kiew, dort würden seit einigen Tagen revolutionäre Flugblätter verbreitet, in denen für die nächste Zeit eine gewaltige Erhebung in ganz Rußland angekündigt werde, falls der Zar sich nicht zur Gewährung einer Verfassung entschließen. Für den Ausbruch der Revolution sei bereits alles vorbereitet.

Bordeaux, 20. Jan. Der Dampfer „Ville Maranhao“ bringt interessante Nachrichten aus französisch-Kongo, welche die Meldungen bestätigen, die bereits auf dem Wege über den belgischen Kongostaat über die Revolte auf fran-

zösischem Gebiet gebracht worden sind. Die Revolte fand im Ogoue-Gebiet statt, wo die Jffig sich erhoben hatten. Circa 3000 Eingeborene überraschten einige Franzosen, darunter einen Sergeanten der Kolonial-Infanterie und zwei Schützen, welche als erste Opfer fielen. Der Leichnam des Sergeanten wurde von den Rebellen zerstückelt und aufgefressen. Ein französischer Agent verkaufte sein Leben so teuer als möglich; aber auch er fiel den Eingeborenen in die Hände, auch er wurde zerstückelt und aufgefressen. Als die Nachricht bekannt wurde, begab sich ein französischer Offizier mit 30 Mann in das aufständische Gebiet. Es fand ein Gefecht statt, bei dem zahlreiche Eingeborene getötet wurden.

Paris, 21. Januar. „Petit Parisien“ berichtet aus Petersburg: Die Delegierten, die von den Moskauer und Libauer Arbeitern entsandt wurden, sind hier eingetroffen. Der Ausstand wird wahrscheinlich auch in diesen beiden Städten proklamiert werden, was für Libau wegen der dortigen Arbeiten zur Instandsetzung des 3. Geschwaders von besonderer Bedeutung sein würde.

Paris, 21. Januar. Das „Eco de Paris“ meldet aus Petersburg: Die Lage ist äußerst ernst. Der Ausstand hat eine ungeheure Ausdehnung angenommen. Man befürchtet, daß heute in allen Werkstätten und Fabriken das Gros der Arbeiter fehlen wird und die Fabriken geschlossen werden. Für heute Abend werden weitere Ereignisse erwartet, u. A. auch ein Versuch der Arbeiter, die elektrische Leitung zur Kraftstation abzustellen. Bis jetzt verhalten sich die Ausständigen ruhig, nur vereinzelt fanden kleinere Kravalle statt. Die Behörden haben umfassende Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Die ganze Garnison, 50,000 Mann stark, sowie weitere 4 Artillerieregimenter sind consigniert. Truppen werden in Häusern untergebracht und haben Befehl, auf diejenigen zu schießen, die sich an Privateigentum oder Personen vergreifen. Der Präsident erließ den Befehl, daß Ansammlungen von über 5 Personen auf öffentlicher Straße verboten seien. Er hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Minister des Innern. Die Zahl der Ausständigen beträgt 93 000.

Petersburg, 21. Jan. Trotz aller amtlichen Ablehnung erhält sich das Gerücht, Kapitän Davidoff, der Führer der Batterie, von der das Attentat bei der Wasser-Weihe ausging, habe sich gestern nachmittag nach der Untersuchung erschossen.

Petersburg, 21. Jan. Für die Dauer des Krieges sind die Gebühren für Auslands-pässe russischer Untertanen um fünf Rubel zum Besten des Roten Kreuzes erhöht worden.

Petersburg, 21. Jan. Die Untersuchung hat bisher noch keine Aufklärung des Zwischenfalls bei der Wasserweihe herbeigeführt. Man nimmt an, daß sich ein als Soldat verkleideter Zivilist in die Kaserne geschlichen hat und, nachdem er dort erfahren, welche Batterie zur Feier der Wasserweihe beordert war, das scharfe Geschloß ins Geschütz geschoben haben könnte, wobei er allerdings von den Mannschaften unbemerkt geblieben sein müßte. Zur Untersuchung des Vorfalls ist eine Kommission

beordert. In vielen Kirchen und Kapellen werden Dankgottesdienste für die glückliche Errettung des Zaren abgehalten.

Petersburg, 21. Jan. Obwohl der Zar von dem Wunsche befehle scheint, dem Vorfall bei der Wasserweihe den Charakter eines unglücklichen Zwischenfalls zu geben, und deshalb Dankgottesdienste unterjagt hat, um deren Abhaltung die Stadtverwaltung nachgesucht, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ein Attentat beabsichtigt war. Man ist sich dessen auch im Hofministerium trotz aller Vertuschungsversuche, bewußt, besonders deshalb, weil die Kanonenaufmärsche, entgegen dem üblichen, strikten Befehl, gegen das Winterpalais gerichtet waren. Wie verlautet, ist der Geschossmantel gefunden; er faßte 150-160 Kugeln, doch muß etwas an der Ladung nicht in Ordnung gewesen sein, denn eine Anzahl Kugeln fiel wirkungslos auf das Eis nieder. Das betroffene Geschütz erwies sich als auf den Pavillon eingestellt. Die Zahl der Verwundeten ist größer als gemeldet; ein Augenzeuge berichtet auch von einem Pagen, einem Unteroffizier und einem höheren Zivilbeamten, die noch verletzt seien. Wäre die Ladung in Ordnung gewesen, so hätte der Schuß entsetzliche Folgen haben müssen.

Moskau, 21. Januar. Die Nachrichten aus Kaukasien lauten höchst beunruhigend. Die revolutionäre Arbeiterbewegung nimmt große Dimensionen an. Die Arbeiter werden von geheimen Komitees unterstützt und bewaffnet. In den Petroleumgruben von Baku wurden 100 Bohrtürme in Brand gesetzt, mehrere Eisenbahnlilien zerstört und das Personal mißhandelt und vertrieben.

Angekommene Fremde (21. Jan.)

Hotel Goldner Löwe.

Kaufl. E. Puschmann, Falkenstein, Walbert Peter, Dresden, Ernst Kallenbach, Gera, Herrn. Schube, Fabr., Seifhennersdorf.

Hotel Victoria.

Kaufl. J. Löwin, München, Arth. Kabitsch, Leipzig, Gabriel Rosenthal, München, Ferdin. Schumacher, Cassel, Max Wuttich, Zerbit, Karl Fjer mit Frau, Mannheim, Joh. Seidel, Schwarzenberg, Karl Wagner, Chemnitz, Leop. Garos, Leipzig, A. Michaelis, Generalagent, Dresden.

Hotel zur Post.

H. Kanft, Kaufm., Dresden.

Hotel blauer Engel.

Kaufl. Erich Grosch, Elsterberg, Chr. Reichel, Mündberg, Fritz Bauernfeind, Gasthofsbes., Selb.

Gasthof zum schwarzen Bär.

Arth. Lange, Reis., Leipzig.

Goldner Stern.

Marie Thomas, Ködln, Plauen, Albert Kauper, Bierf., Hof.

Katholische Kirche.

1/8 Uhr Hochamt; 1/3 Uhr nachm. Segensandacht. 1/10 Uhr Missions-Gottesdienst in Markneukirchen. Montag früh 8 Uhr hl. Messe für die Schulkinder; sonst täglich früh um 7 Uhr hl. Messe; Dienstag abend 1/9 Uhr: Concordia; Mittwoch abend 8 Uhr: Notburga.

A. Kretzschmar's Zahn-Atelier Adorf, Langestr. 14 I. E. Zahnersatz mit u. ohne Gaumen. Plomben in Gold, Silber, Cement etc. Nervtöten, Zahnziehen schmerzlos.

Näherinnen auf Streifen werden noch angenommen. Preiser, Hauptstr.

Wer? Sondern früh trüben Urin ab? Wer hat Schmerzen und Brennen beim Wasserlassen?? Schlechte Verdauung? Wer hat Nieren-, Blasen-, Zuckerkrankheit? Der sende sofort nur mit Angabe v. Person u. Alter sein erstes Morgenwasser an Chemiker R. Otto Lindner, Dresden-A. 16, Chem. Laboratorium, vereid. u. appt. 3. selbst. Betr. einer Apotheke. Alle ersichtl. inneren Erkrankungen werden sicher erkannt!!

Probieren Sie bitte MAGGI'S Schutzmarke Suppen Kreuz-Stern in Würfel 10 Pfg. für 2 gute Teller ausgezeichnete Suppe. Viele Sorten wie Reis-, Erbs-, Gemüse-, Tapiokasuppe u. s. w. bieten reiche Abwechslung. Stets zu haben bei Hertel & Spengler, Del. Hohestr. 8.

Blau-Kreuz-Stunde jeden Sonntag abend 1/8 Uhr in m. Wohnung Staudenmühle, wozu Jedermann freundl. eingeladen ist. Karl Dörfeldt.

Ein Hund (Dogge mit weißer Brust) hat sich verlaufen, bitte um Zurückgabe. Max Prell, Marknenkirchen, Wiesenstraße. Vor Ankauf wird gewarnt! Bruno Petzold, Talstr., Teleph. 18. Bureau für Rechtsangelegenheiten Auktionen, Stellen-Vermittlung.

Hübsches Bauerngut in nächster Nähe Adorfs unter günst. Bedingungen billig zu verl. B. Vekold, Adorf.

Einen Schiffchensticker mit Aufpasserin, auch Fädlerin sucht Stickerei Ch. A. Kolbe.

Einige Sticker mit Fädelerei werden zum baldigen Antritt gesucht. A. R. Zenker.

Mark 400 pro Monat kann in der bevorstehend. Saison jeder fleißige Reisende od. Handwerker durch den Verkauf meiner weltbekanntesten Pferdeschoner erzielen. Verlangen Sie daher sof. meine neuest. Prospekte u. Bedingungen, die Ihnen kostenfrei überlassen werden. Hohenlimburger Federfabrik Herm. Kuberg, Hohenlimburg i/W.

Juchtenstiefelschäfte gewalkt aus einem Stück, 60 bis 70 Ctm. hoch, verkauft ausnahmsweise billig F. August Müller, Gerberei, Altstadt.

Milchkuh verkauft der Obige.

Billigste Tuchquelle! Reste in allen Größen für haltbare, tragfähige Knaben- u. Herren-Hosen, -Anzüge, -Paletots u., Seidenglanz-Damentuche, sowie Mustertollm. Neu empfiehl Ang Jenker jr., Storchstr. 2.

# Sämtliche Herren- und Damen-Confection

sowie sämtliche Filzschuhwaren werden, um damit vollständig zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben.

Besonders Herren-Joppen, Damen-Jacketts u. Capes (Kragen)

sowie Pelz-Boas

verkaufe ich 25% unter Preis.

Warenhaus  
D. Günzburger,

Ecke Haupt- u. Bismarckstr.

# Schützenhaus Adorf.

Nur 1 Gastspiel.

Grosses Oberbayerisches Bauerntheater.  
(30 Personen.) Beste Truppe. (30 Personen.)  
Direktion: Michl Dengg aus Schliersee.  
Sonnabend, den 28. Jan. 1905,  
Abends 8 Uhr

## Die Leni von Oberammergau.

Oberbayerisches Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten.  
Zithervorträge des Virtuosenorchester. Gesangsquartette, Sololieder.  
Original-Schuhplattler der feschesten Tänzer.

### Preise der Plätze.

Im Vorverkauf bei den Herren Kaufm. Arthur Weniger am Markt u. Robert Adler, Elsterstr., Sperrst. 1.—2. Reihe Mk. 1.25, 3.—10. Reihe Mk. 1.—, 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 40 Pfg.  
An der Kasse: Sperrst. 1.—2. Reihe Mk. 1.40, 3.—10. Reihe Mk. 1.20, 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 70 Pfg., 3. Platz 50 Pfg.  
Kasse-Eröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Programms an der Kasse zu haben, à 10 Pfg.

## Dank.

Für die mir anlässlich meiner 25jährigen ununterbrochenen Tätigkeit bei der Firma „Gebrüder Uebel“ in so reichem Masse zu teil gewordenen Geschenke, sage ich hierdurch meinen geehrten Herren Chefs nochmals meinen

herzinnigsten Dank.

Adorf, den 21. Januar 1905.

Emil Reissmann.

## Gebirgs - Verein.

Dienstag, den 31. Januar 05, abd. 1/2 9 Uhr im Hotel zum Löwen

### Generalversammlung.

#### Tagesordnung:

1. Jahres- u. Kassenbericht,
2. Wahl des Gesamt-Vorstandes,
3. Besprechung wegen des Winterfestes,
4. Bepflanzung des Marktes mit Bäumen u. a. m.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet  
der Vorstand.

## Turnv. Adorf. (E. V.)

Bezirkswinterturnfahrt nach Grambach. Stellg. Flotte.  
Abmarsch: 1/2 12 Mittag.

Heute Abend Alle i. Schützenhaus 3.

### Christbaumverlosung.

## Ernst Haufe's Zahnpraxis

Adorf i. V.  
Elsterstrasse 3. I.  
Sprechst.: 8—8 Uhr  
Sonntags: 8—3 Uhr.

## Bücherrevisionen,

Nachlassregulierungen, Auseinandersetzungen, Liquidationen, Spezialität: Regulierung bei Zahlungsschwierigkeiten besorgt gewandt und distret

Karl Friedmann,  
vereidigter Bücherrevisor,  
Plauen i. V., Fürstenstraße 2.  
Telephon 691.  
Günstigste Anerkennung.



## Trockne dein Haar mit reiner Luft!

Gesündeste Kopfwäsche der Gegenwart. Herzlich empfohlen! Zur gest. Benutzung bei sorgfältiger Bedienung ladet höfl. ein

Albert Merker,  
Herr- u. Damen-Frisiergesch.  
Delsnitzerstr. 1.

Wirhaare werden zu d. höchsten Preisen angekauft.

# Tüchtige Putzerinnen

suchen dauernde und lohnende Beschäftigung bei der Firma

Sächs. Kunstweberei Claviez  
Actiengesellschaft.



## Schützenhaus.

Sonntag, den 22., und Montag, den 23. Jan.,

# Grosses Bockbierfest.

Sonntag von 7 Uhr an

## Extra-Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein Paul Thiemer.

## Bäckler und Näher

außer der Fabrik nimmt noch an  
Stickerei Ch. A. Kolbe.

## Frauenverein.

Montag, 23. Januar, abends 8 Uhr

## Versammlung

im Hotel Victoria.

# Eisbahn.

Heute Sonntag  
grosses

## Konzert.

Anfang 2 Uhr.  
August Hertel.

## Walther's Restaurant

Sonnabend, Sonntag und Montag

Ausschank von ff. Deininger

# Bock-Bier.

## Mühlhausen

Sonnabend, Sonntag und Montag

# Bockbier-Fest.

Es ladet freundlichst ein  
Max Puchta.

Hierzu eine Beilage.  
Der heutigen Nr. liegt Nr. 4 „des Zeitspiegels“ bei.

# Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

№ 18.

Freitag, den 22. Januar 1905.

Jahrg. 70.

## Enterbt.

Roman, nach dem Englischen frei bearbeitet von Klara Rheinau.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß es“, erwiderte Gerald.  
„Was jetzt war die Aufgabe eine leichte“, fuhr Miß Neßlie fort, „wenn Lady Valerie zurückkehrt, wird sie schwieriger sein. Ich wollte Sie gerne fragen, ob Sie trotz aller Schwierigkeiten, trotz Hohn und Spott in Ihren Bemühungen nicht erlahmen wollen?“

„Ich verspreche es“, erwiderte Gerald.  
„Ich danke Ihnen“, erwiderte sie einfach; „Sie sind ein treuer Freund“. Und durch diese wenigen Worte fühlte er sich reich belohnt für alles, was er getan.

An einem trübten Februartage kehrte Valerie zurück. Sie sah müde und abgspannt aus, als ob sie bei Tag und bei Nacht wenig Ruhe sich gegönnt hätte. Als sie das Haus betrat, schien sie Verwirrung und Unordnung in ihrem Gefolge zu haben.

„Nun, Vivien“, lautete ihre Begrüßung für Miß Neßlie, „haben Sie Ihre kurze Regierung sich recht zu Nutzen gemacht? Sie scheinen mir nicht sehr erfreut, mich wiederzusehen. Sie sehen sehr wohl aus. Ich bin schrecklich ermüdet. In dem Wirbel des Pariser Lebens findet man keine Zeit zur Ruhe.“

Vivien war erregt durch ein undefinierbares Etwas in dem ganzen Wesen der Dame. Lady Neßlie schien sich zu ihrem Nachteil verändert zu haben — sie hatte die Manieren und das Aussehen einer Person, die sich viel in gewöhnlicher Gesellschaft bewegt und einen Anstrich von Gemeinheit, der besonders hervorragt, wenn sie nicht auf ihrer Hut war.

„Und wie geht es dem Knaben?“ fragte sie rasch, „meinem kleinen Sir Oswald?“

Vivien antwortete freundlich.

„Ich habe alle Arten Geschenke für ihn mitgebracht“, sagte Lady Neßlie, „aber für Sie gar nichts, Vivien. Ich mußte nicht, was ich kaufen sollte — Sie haben alles.“

„Ja“, erwiderte sie heiter; „ich habe alles, was ich brauche.“ Sie war erfreut, daß Valerie ihrer gedachte.

Vivien war zugegen, als Mylady ihren Sohn begrüßte.

„Er sieht gut aus“, sagte sie, ihn mit ihren scharfen Augen mustern. „Hast Du mich sehr vermisst, Oswald?“

„Ja“, antwortete er. „Aber Mama“, fuhr er fort, auf Vivien deutend, „sie ist nicht böse — sie will auch Lancelwood nicht haben. Sie sagt, sie hoffe, daß ich es bekomme, wenn ich ein guter Mann werde.“

„Du bist ein guter Junge“, sagte Valerie. Das Kind schüttelte den Kopf.

„Mein, das bin ich nicht. Ich kenne jetzt den Unterschied zwischen gut und böse. Sie ist gut — er nickte Vivien zu — „und Herr Dorman auch. Aber ich bin nicht gut, und, Mama“, fügte er furchtlos bei, „ich glaube, Du auch nicht.“

Lady Neßlie war nicht böse; sie lachte nur.

„Warum bin ich nicht gut?“ fragte sie.

„Du bestest nie und spottest über alles.“

„Mein liebes Kind, um die Sache vollständig zu machen, solltest Du Dein Haar geschoren und einen breitrandigen Hut haben; Du bist ein ganzer Puritaner.“

„Ich bete“, fuhr er ganz großartig fort; „und ich lüge nie — Herr Dorman sagt, das Lügen sei feige.“

„Du scheinst nicht geeignet, Dein Licht unter den Scheffel zu stellen“, sagte Mylady, von neuem lachend.

„Du hast hübsche Sachen gelernt.“

Während der ersten drei Tage merkte sie von den Unterrichtsstunden noch nichts, aber sie befand sich in einer sonderbaren Verfassung. Ruhelos wanderte sie einher oder hielt lange Konferenzen mit ihrer Jose, worauf sie in tiefe Träumereien verfiel. Dann ergriff sie ein Buch, nach dem andern, ohne zu lesen, öffnete das Piano, spielte aber nicht, und sah dann wieder als ob sie versuche, ein Problem zu lösen. Sichtlich hatte sie irgend ein neues Interesse, das sie stundenlang mit zusammen gezogenen Brauen,

erregte. Vivien dachte viel darüber nach, was es wohl sein könnte.

Am vierten Tage ihrer Rückkehr kam Lady Neßlie auf einer ihrer ruhelosen Wanderungen auch in das Bibliothekzimmer und fand hier den Knaben mit heißen Wangen über ein Buch gebeugt. Dorman saß neben ihm am Tische und Vivien beobachtete die beiden mit stichlichem Interesse.

„Versuche es noch einmal“, sagte Dorman gerade, als Mylady eintrat — „versuche es noch einmal, Du wirst es dann perfekt können!“

Lady Valerie trat rasch näher.

„Welch eine häusliche Szene“, sagte sie. — „Herr Dorman, bitte, was tun Sie hier mit Sir Oswald?“

„Ich versuche ihn lesen und buchstabieren zu lehren“, Lady Neßlie“, erwiderte er.

„Sie werden ihn krank machen“, sagte sie. „Sehen Sie, wie erhitzt er aussieht! Er wird sich eine Hirnentzündung zuziehen. Lege dies Buch hin, Oswald.“

Gerald gedachte seines Versprechens ruhig auszuhalten. Er blickte auf Viviens schönes, edles Antlitz, ehe er antwortete, und dieser Anblick schien ihm Mut einzufößen.

„Ich versichere Sie, Lady Neßlie“, sagte er ruhig, „daß ich sehr vorsichtig mit ihm bin. Er hat keine Kopfschmerzen; seine Wangen glühen von dem Eifer, mit dem er seine Lektion zu meistern sucht.“

Aber die gnädige Frau sah nicht sehr erfreut aus.

„Ich sehe nicht ein, warum sich der Knabe mit so vielem Lernen quälen soll“, sagte sie. „Er wird einst Herr von Lancelwood sein und braucht nicht zu studieren, wie ein anderer, der für seinen Unterhalt arbeiten muß.“

„Gerade die Tatsache, daß er eine hohe Stellung einnehmen wird, erklärt von selbst die Notwendigkeit einer höheren Ausbildung“, bemerkte Dorman.

„Und bitte“, erkundigte sich Lady Neßlie, ihre gute Laune wieder gewinnend, „wer bestimmte Sie zu meines Sohnes Erzieher, Herr Dorman?“

Vivien hatte sich absichtlich jeder Einmischung enthalten, weil sie mußte, daß sie die Sache nur verschlimmert hätte.

„Wer bestimmte Sie zu meines Sohnes Erzieher?“ wiederholte Lady Neßlie. Er antwortete —

„Ich hatte etwas Zeit — etwas freie Zeit, Lady Neßlie; ich dachte — bitte, verzeihen Sie, wenn ich Unrecht habe — Ihren Interessen am besten zu dienen, wenn ich sie dem Knaben widmete.“

„Wohl möglich“, sagte Mylady — gleichgültig. „Glauben Sie, daß es ratsam sei, einen Erzieher für den Kleinen zu haben?“

„Gewiß“, erwiderte Dorman — „je eher, desto besser. Er hat viele Fähigkeiten und etwas ist ganz gewiß, Lady Neßlie — wenn er nicht beschäftigt ist, wird er viele Streiche ausführen.“

Sie lachte anscheinend in heiterster Laune.

„Wenn Sie es mir erlauben“, fuhr er fort, werde ich mit größter Freude dem Knaben auch fortan mehrere Stunden des Tages widmen.“

Aus „Myladys“ Augen strahlte ein sonderbares Licht.

„Nein, das wird nicht angehen, Herr Dorman. Sie haben Ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen. Wenn ein Erzieher wirklich wünschenswert ist, so will ich einen solchen engagieren.“

„Von der Persönlichkeit des Erziehers wird sehr viel abhängen“, wagte Gerald zu bemerken. „Er wird seine eigenen Grundsätze dem Knaben beibringen.“

„Ich halte mich für kompetent, eine passende Persönlichkeit zu finden, Herr Dorman“, sagte Lady Neßlie etwas ironisch.

Dann zog sie sich zurück und Vivien, ihren veröhnlichen Gefinnungen treu, folgte ihr.

„Ich hoffe, Sie sind nicht böse, Valerie“, sagte sie. „Der Vorschlag, daß Oswald lernen sollte, ging von mir aus.“

Lady Neßlie wandte Vivien ein lachendes Gesicht zu.

„Böse?“ wiederholte sie. „Nein, das bin ich nicht. Sie haben ein Problem für mich gelöst.“

Während des Tages murmelte Lady Neßlie öfters lächelnd vor sich hin:

„Das ist's gerade. Ich wundere mich nur, daß ich nicht früher daran dachte.“

## 23. Kapitel.

„Vivien“, sagte Lady Neßlie, „ich habe über die Sache nachgedacht und stimme ganz mit Dorman überein, es ist hohe Zeit, daß Oswald einen Erzieher erhält.“

Viviens schönes Antlitz hellt sich auf, als ob man ihr persönlich eine große Gunst erzeigt hätte.

„Ich bin entschlossen, die Angelegenheit so gleich zu ordnen“, fuhr die gnädige Frau fort.

„Ich würde mich nach Oxford wenden“, sagte Miß Neßlie.

„O nein, ich werde einen Franzosen engagieren“, verkündigte die gnädige Frau lachend. „Ich bin keine Engländerin, wie Sie, Vivien. Oxford'sche Gelehrsamkeit mag schon ganz gut sein — aber sie hat keinen Reiz für mich. Ich wünsche, daß mein Kind eine französische Erziehung erhält.“

Miß Neßlie wollte keinen Einwand erheben; es war immerhin besser, einen französischen Erzieher zu haben, als gar keinen. Sie hätte einen Engländer vorgezogen, aber Valerie war die Herrin, die zu bestimmen hatte.

„Ich traf einen meiner Cousins in Paris“, fuhr Mylady fort. „Ich sage Cousin, aber er ist eigentlich nur ein entfernter Verwandter — ein Cousin im neunten Glied, glaube ich — Henri de Mouchet — und dieser fragte mich, ob ich nicht ein Engagement dieser Art für ihn wisse. Da ich niemals an einen Erzieher für Oswald gedacht hatte, sagte ich nein; aber nun kommt mir der Gedanke, daß er gerade die geeignete Persönlichkeit wäre.“

„Ist er ausgebildet?“ fragte Vivien ängstlich.

„Meine Verwandten sind nicht alle unwise, obgleich Sie mich dafür halten“, antwortete Valerie stolz.

Aber Vivien wollte nichts übel nehmen; jedes persönliche Gefühl mußte in den Hintergrund treten, es stand zu viel auf dem Spiel — die Ehre der Neßlies.

„Liebe Valerie“, sagte sie ruhig, „ich wollte Sie nicht kränken. Ein Mann mag noch so gut und geschick sein, sich aber doch nicht zum Lehrer qualifizieren. Dazu gehören besondere Fähigkeiten.“

„Ich werde nach meinem Belieben handeln“, kündigte Mylady an. „Entweder wird Henri de Mouchet meines Sohnes Erzieher, oder er erhält gar keinen. Ich werde heute noch an meinen Cousin schreiben und fragen, ob er den Posten annehmen will. Vielleicht hat er keine Lust — es ist eine armselige Stellung für einen de Mouchet; aber wenn er kommt, soll er eine schöne Bezahlung erhalten und wie ein Familienmitglied behandelt werden.“

„Das wäre nicht sehr angenehm“, dachte Vivien — „aber alles um Oswalds willen.“

Dann fuhr Mylady fort:

„Ich möchte nun etwas anderes mit Ihnen besprechen, Vivien. Es ist nun bald ein volles Jahr, daß Sir Arthur starb. Natürlich bin ich noch sehr betrübt und so weiter, aber ich denke wirklich, wir könnten uns jetzt einmal eine kleine Aufheiterung gönnen — eine ruhige Dinergesellschaft oder ein Tänzchen. Lassen Sie doch diese entsetzlichen schwarzen Kleider jetzt bei Seite, kleiden wir uns in lichtere Farben. Herr de Mouchet würde ja glauben, er käme in ein Gefängnis.“

„Sie können in Ihrem eigenen Hause ganz nach Ihrem Belieben schalten und walten“, entgegnete Vivien, „aber ich denke nicht daran, meine Trauer abzulegen, ehe das Jahr vorüber ist; ebensowenig würde ich an Tanz oder sonstigen Vergnügungen Anteil nehmen. Ich würde meines Vaters Andenken auf diese Weise schlecht in Ehren halten.“

„Meinetwegen, wie Sie wollen“, entgegnete Mylady, „ich weiß, was ich zu tun habe.“

„Valerie“, sagte Miß Neßlie, „seien Sie nicht böse, wenn ich Ihnen noch eine Bemerkung mache. Wenn dieser Herr hierherkommt, um die Erziehung Ihres Sohnes zu übernehmen, wird

er doch sicher nicht erwarten, daß man ihm alle Arten von Belustigungen bietet?"

„Das wird er Ihnen selbst sagen, wenn er kommt“, sagte Lady Reßlie und lachte. „Heute noch werde ich ihm schreiben. Ich hoffe nur, daß er auf meinen Vorschlag eingeht; dann wird unser Leben hier doch etwas weniger langweilig sein.“

Bivien hörte dies alles mit großer Besorgnis. Das Kommen dieses Henri de Rouchet hatte ihren früheren Verdacht bezüglich Lady Reßlies wieder wach gerufen. Sie hätte sich fast geschämt, demselben Ausdruck zu verleihen, aber sie fühlte sich höchst unbehaglich — denn die Ehre Reßlies war in ihren Händen.

Nur eine einzige Person konnte sie in ihr Vertrauen ziehen — Gerald Dorman, dem sie auch sofort die Unterredung mit Lady Reßlie wiedererzählte.

„Ich kann Ihnen mein Vorgefühl nicht näher erklären“, sagte sie, „aber ich fühle mich gerade so bedrückt und von der Ahnung kommenden Unglücks erfaßt wie an jenem Abend, als mein Vater so plötzlich krank wurde. Ich kann nicht sagen, warum, aber es scheint mir, als ob dieser Fremde ebenso wie Lady Reßlie Unheil über Lancelwood bringen wird.“

Er verstand sie wohl, aber hatte nicht die Macht, ihr zu helfen.

„Wäre es von Nutzen, wenn ich in Paris Nachforschungen anstellen würde?“ fragte er. „Wir könnten dann wenigstens erfahren, wer dieser Henri de Rouchet eigentlich ist.“

„Und welchen Zweck hätte dies für uns, Herr Dorman? Nehmen wir sogar an, daß wir ihn in moralischer und geistiger Beziehung für den Posten ungeeignet fänden, so könnten wir Mylady doch nicht abhalten, ihn zu engagieren. Sie allein besitzt alle Gewalt. Ich sehe nun, was mein armer Vater bei seinem Testament versäumt. Er hätte als Oswalds Vormund einen angesehenen Gentleman bestimmen sollen, der die Befugnis gehabt hätte, bei der Erziehung des Knaben seine Ansicht geltend zu machen.“

„Ja, es war ein Versehen“, sagte Dorman. „Wir müssen nun das Beste hoffen. Wenn nicht auf Sie, so wird Lady Reßlie doch auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen. Ich glaube kaum, daß sie es riskieren würde, eine wirklich unwürdige Person in das Haus zu bringen. Wenn sie es tut, müssen wir —“

Er hielt inne.  
„Müssen wir was?“ fragte sie erregt.  
„Das Gesetz zu Hilfe rufen. Aber bis dahin geben Sie sich keinerlei Befürchtungen hin, liebe Miß Reßlie.“

Sie erinnerte sich noch so gut der Zeit, als er sie zum ersten Mal „Liebe Miß Reßlie“ genannt, und wie sie sich darüber erzürnt hatte. Jetzt hatten sich die Sachen geändert; er war der einzige Freund, auf den sie sich verlassen, der einzige, der ihr raten und beistehen konnte. In einem plötzlichen Impuls reichete sie ihm freundlich lächelnd ihre Hand.

„Sie sind ein wahrer Freund“, sagte sie. „Was würde ich in meiner Betrübnis anfangen ohne Sie?“

Und wenn sie ihm die ganze Welt geschenkt hätte, sie hätte ihn nicht so stolz und glücklich gemacht, wie mit diesen wenigen Worten.

Bivien sah ein, daß ihr keine andere Wahl blieb, als geduldig ausharren. Sie gab sich keinen Illusionen mehr hin in Bezug auf Valerie. Wenige Tage später sagte diese plötzlich:

„Sie erinnern sich, Bivien, was wir neulich besprachen — das Engagement eines Erziehers für Oswald. Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß sich mein Wunsch erfüllt hat; Henri de Rouchet wird die Stelle annehmen.“

Mylady blickte sie mit ihren lachenden, mutwilligen Augen an und fuhr dann fort:

„Es wird eine große Erleichterung für mich sein, einen meiner Freunde, dem ich vertrauen kann, in der Nähe zu haben. Henri de Rouchet ist sehr geschickt, natürlich. In späteren Jahren wird Oswald nach Oxford, Ihrem Lieblingsplatz, gehen und dann beabsichtige ich, de Rouchet an Dorman's Stelle zu setzen.“

„Bivien, fuhr Mylady fort, „ich hoffe; Sie werden es der Mühe wert finden, gegen meinen Freund höflich zu sein. Unterlassen Sie dies, dann kennen Sie die Alternative. Es ist meine feste Absicht, daß für meinen Cousin sich das Leben im Laufe hier angenehm gestalten soll.“

Um des großen Preises willen, der auf dem Spiel stand — um die Ehre ihres Hauses willen enthielt sich Bivien jeder Reuezerung ihres unwilligen Zornes. Wenn sie nun ging, was sollte bei dem jetzigen Stand der Dinge aus Lancelwood werden.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

— Ein japanisches Regiment, das sich weigert, zu stürmen. Einen merkwürdigen Zwischenfall aus der Zeit der Belagerung von Port Arthur berichtet der englische Kriegskorrespondent Norregaard in einem Brief an die „Daily Mail“: Während eines Angriffes auf eine russische Stellung in Port Arthur sollten zwei Regimenter zum Angriff vorrücken; ein Regiment stand in der vordersten Reihe und wurde beim ersten Ansturm trotz seiner Tapferkeit mit furchtbaren Verlusten zurückgeworfen. Da geschah etwas Unerklärliches, das in der Geschichte des japanischen Heeres ohnegleichen dasteht. Als das Reservebataillon den nächsten Angriff machen sollte, weigerten sich alle einmütig, den Offizieren zu gehorchen und vorzurücken, da man die völlige Vernichtung für unvermeidlich hielt. Der Kommandeur des widerspenstigen Regiments ging allein vorwärts, schwang sein Schwert und rief seinen Leuten zu, sie sollten ihm folgen, aber nicht ein Mann rührte sich. Der Major fiel kurz darauf. Nach einiger Zeit rückten aber die Soldaten, die wohl Neue über ihre Handlungsweise empfanden, doch zum Angriff vor; dieser mißlang völlig. Die Haltung des Regiments war allen Ueberlieferungen des japanischen Geistes so entgegengekehrt, daß die anderen Regimenter den Mut verloren und nicht wußten, wie sie die Sache aufnehmen sollten. Das Regiment durfte dann eine Woche lang nicht an den Gefechten teilnehmen und mußte während dieser Zeit forcierte Märsche und im Geschwindigkeit Angriffe steile Bergabhänge hinan in der Mittagshitze machen. Darauf mußten die Truppen den Gedächtnisfeiern zu Ehren ihres gefallenen Kommandeurs bewohnen, höhere Offiziere hielten ihnen Ansprachen über ihre schmachvolle Haltung. Dann erst durfte das Regiment wieder zur Front zurückkehren und wurde schließlich mit Verstärkungen für Marschall Oyama nach Liaufang geschickt.

— Einen Schildbürgerstreich lieferte, wie die Kölnische Zeitung meldet, unlängst ein städtischer Bauführer in Dsnabrück. Das Stadtbauamt hatte unzulässigerweise an einem öffentlichen Wege einen Stacheldraht ziehen lassen; er mußte also wieder entfernt werden. Der mit dieser Arbeit beauftragte Bauführer bewerkstelligte das nun in der Weise, daß er, anstatt den Stacheldraht einfach wegzunehmen und durch einen glatten zu ersetzen, einige Arbeiter mit Kneifzangen hinaus schickte und sie zum großen Vergnügen des Publikums drei Tage lang die Stacheln einzeln abreißen ließ.

— Warum die Japaner so klein sind. Im vorigen Jahre stellte eines der verbreitetsten japanischen Blätter mit großer Betrübnis fest, daß das Niveau der menschlichen Statur nirgends so niedrig ist wie in Japan. Es ist bekannt, daß Männer von 1,60 Meter in Ceere des Mikado eine Ausnahme bilden, solche Menschen werden im Reiche der aufgehenden Sonne schon als Riesen betrachtet. Zeit war es also, mit dergleichen Zuständen, die für den japanischen Stolz so demütigend sind, ein Ende zu machen. Eine Kommission von Gelehrten trat zusammen, um nach den Ursachen des nationalen Uebels zu forschen und Mittel zur Abhilfe ausfindig zu machen. Die Kommission kam in ihrem interessantesten Bericht zu dem Schluß, daß die körperliche Kleinheit des japanischen Volkes auf den Gebrauch von Matten an Stelle von Stühlen und Betten zurückzuführen sei. Das Sitzen nach Schneideart soll den Kreislauf des Blutes in den unteren Gliedern stören, und da die Beine mit dem Wachstum des übrigen Körpers nicht Schritt halten können, bleiben sie schwach. Einzelne Blätter verlangen nun von der Regierung, daß sie den Gebrauch von Matten untersage, und sie durch Stühle ersetze. Die Schüler in den nach europäischer Art eingerichteten Schulen sind bereits stärker auf den Beinen. Aber es wird noch viel Zeit vergehen, bevor es gelingen wird, die Statur der Nation zu heben! Es ist offenbar viel leichter, Zwergebäume zu erzielen, als die menschliche Figur zu verlängern.

— Die Sehnacht nach dem Bürgermeisterposten hat einen Ehrgeizigen zu folgendem Inseerat veranlaßt, das wir im Graubündener „Geselligen“ finden: „Welche Stadt wählt einen früheren Besitzer zum Bürgermeister, wenn derselbe ihr bei seinem Tode 20 000 Mark hinterläßt? Vermögen nachweislich. Gefällige briefliche Meldungen unter 976 an den „Geselligen“ erbeten.“

— Schwere und hange Stunden verlebte der einsame Wetterbeobachter im Gotthard-Gospiz in den ersten Neujahrstagen. Eine grimme Kälte hatte schon in der Silvesternacht eingesetzt; ein orkanartiger Schneesturm folgte dann

nach Mitternacht, am 1. Januar, und drückte das Quecksilber erst auf 23, dann auf 28 und schließlich auf 30 Grad Kälte herunter. Mit einer rasenden Geschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde legte die Windsbraut über das alte Hospizgebäude hinweg; mit Riesensäusten rüttelte sie an den Grundfesten des alten Klostergemäuers, daß alles im Innersten erzitterte. 36 Stunden dauerte das furchtbare Toben. Am Dienstag früh war die Kälte auf 34 Gr. gesunken, u. noch heute legt der Nordwind wie besessen durch die schmale Lücke der unwirklichen Paßhöhe, die streckenweise von haushohen Schneewehen überschattet wird. Eine schwere Aufgabe war es für den Wetterbeobachter, unter all diesen schreckensvollen, tollen Unbilden der Witterung dennoch seiner Pflicht zu genügen und den regelmäßigen täglichen Verkehr mit der amtlichen Stelle in Zürich aufrechtzuerhalten. Der Stand der Geräte am nordwestlichen Fenster der alten Kapelle war durch den Sturm völlig vereist; nur mit Lebensgefahr war es möglich, zu den Gefäßen für die Niederschlagsmessung zu gelangen. 54 Zentimeter betrug die Neuschnee-Höhe schon am Morgen des 1. Januar, und im Laufe des Tages kam noch mehr dazu; endlich, am 3. Januar, leuchtete die Sonne wieder über dem steinalten verfallenen Holzkirchlein. Wie im Tode erstarrt lag die Paßhöhe unter der tiefen, eisigen Winterdecke begraben. Der fallende Schnee ist nicht flockig, sondern pulverig, so fein wie Mehl. Vom Sturm getrieben, dringt er in die Augen, in Mund, Nase und in die Lungen. Welche dem armen Reisenden, der vor einer solchen Schneewolke überrascht wird! Er ist eine sichere Beute des Todes. Wer noch nie im Wintersturm auf der Paßhöhe des St. Gotthard verweilt, kann sich keine Vorstellung von dem Schneegras machen, der dort oben zuweilen herrscht. Doch läßt sich erfreulichweise auch von freundlichen, lieblichen Tagen während des langen, harten, acht Monate dauernden Winters erzählen. Angenehme Abwechslung in das eintönige Winterleben der Gotthard-Warte bringen, so schreibt der „Frankf. Ztg.“ der Gotthard-Einwohler, namentlich die Schneefahrer, die zum Ziel ihrer Winterreise die Paßhöhe und umliegenden Berge gewählt haben. Am meisten Besuch gibt's über Weihnachten. Manch lieber Besucher des Berges hat in Erinnerung an die im Hospiz verlebten frohlichen Stunden aus der deutschen Heimat Grüße nach dem St. Gotthard geschickt. Selbst aus Berlin und Frankfurt wurde jüngst der stille Mann im Gotthard-Gospiz durch freundliche Karten mit Grüßen erfreut.

— Die Reinheit des Brotes. Vor einigen Jahren war einmal eine Bewegung im Gange, die das Weißbrot zugunsten des Schwarz- oder Vollbrotes unterdrücken wollte. Sie hat keinen Erfolg gehabt, und das ist auch ganz gut gewesen. Vom chemischen Standpunkt betrachtet ist das Vollbrot, das die Gesamtheit der Nährstoffe im Weizen zur Geltung bringt, allerdings im Vorzug. Dagegen haben physikalische Versuche bewiesen, daß das Vollbrot entschieden weniger vorteilhaft im Körper verarbeitet wird, als das Weißbrot. Wenn wirklich eine Reform auf diesem Gebiete eingelegt werden sollte, so müßte sie sich darauf richten, die Reinheit und Qualität des Weißbrots zu sichern. Zunächst muß das Urteil zerstört werden, daß das Brot immer umso reiner und gesünder ist, je weicher es ist. Da das Brot in vielen Haushaltungen die Hauptnahrung bildet, so müßte auf seinen Nährwert die allgeröchteste Aufmerksamkeit gerichtet werden. Nun wird aber nicht nur das Zermahlen der Körner zwischen Stahlrollen im modernen Mühlenbetrieb das Mehl bereits eines Teils seiner Nährstoffe beraubt, sondern viele Müller wenden noch besondere und kostspielige Maschinen an, um das Mehl zu bleichen. Namentlich werden dabei Ozon und salpetrige Säure benutzt, die auch noch Körner nuzbar machen, die sonst dem Mehl eine dunklere Farbe geben würden. Eine solche Behandlung unseres wichtigsten Nahrungsmittels sollte unter allen Umständen verboten werden. Am wirksamsten könnte das dadurch erreicht werden, daß das Volk über die Eigenschaften, an denen sich ein gesundes gutes Brot erkennen läßt, zuverlässig aufgeklärt würde. Wenn erst alle wüßten, daß ein gebleichtes Mehl weit weniger nahrhaft ist, so würde das unzweckmäßige Verfahren seitens der Mühlen bald aufhören. Das altmodische Brot, das aus zwischen Steinen gemahlenem Mehl bereitet wird, ist weit besser, als das moderne unnatürliche schneeweiße Brot, das sein Aussehen teils der Benutzung von Chemikalien, teils der Zermahlung zwischen den Stahlrollen der Dampfmühle verdankt.